

## 15. Römische Villa bei Manderscheid in der Eifel.

Hierzu Taf. III.

An den untersten Abhängen der Nordseite des imposanten Mosenberges, da wo diese als schützende Rückwände vor das reizende Thal der kleinen Kyll treten, befinden sich die Reste einer römischen Villa, zu deren Ausgrabung die Königl. Regierung zu Trier, wie wir hiermit dankbar anerkennen, die Mittel beschaffte.

Der parallel mit dem vulkanischen Bergzuge über Klippen von linksher dahin rauschende Bergbach wendet sich an dieser Stelle plötzlich, fast in einem rechten Winkel, gradeaus, und öffnet dadurch dem Blick die labende Aussicht in das von buschgrünen Felsenhöhen eingeschlossene, vom neckischen Wasser belebte Wiesenthal, bis endlich, in der Entfernung einer kleinen Stunde, die Abhänge, sich gegen und hinter einander schiebend, den Horizont begrenzen, in dessen Höhe man noch deutlich die blauen Linien des Hunsrückens erschaut.

Wenn auch der Reiz und die Abgeschiedenheit der Lage dieses Bezirkes — dessen klimatischer Schutz ihm wahrscheinlich den Flurnamen Kammer beilegte, der im Waldgehege Wild, im Bache Forellen und Krebse birgt, in seiner einsamen Naturherrlichkeit Ruhe und Frische in das dem städtischen Getriebe enteilte Gemüth träufelt, und den Wandernden neben dieser naiven Welt unmittelbar auf den Höhen in die dämonische Oede vulkanischer Urwelt führt — keinen Zweifel darüber lassen, dass das vorgefundene Wohngebäude

nur eine Sommervilla sein konnte, so würde es aus der geringen Zahl derjenigen Räume, die mit Heizungsanordnungen versehen waren, unwiderlegbar hervorgehen.

Gemäss den Vorschriften Vitruvs, dem Beispiele anderer Villen und den Eigenthümlichkeiten des Bauplatzes liegt die Vorderseite des Landhauses dem schönen Thale und dem warmen Himmelsstrich zu, nach Südosten, die Hinterseite nach Nordwesten. Wir sehen in der Mitte der letzteren, die wie bei der Villa zu Allenz eine gerade Mauer bildet und auf der grössten Höhe des Bauplatzes liegt, bei 1 den Haupteingang. Dieser bedingt an gleicher Stelle die zu ihm führende Verkehrsstrasse. Einen wesentlich anderen Lauf kann der heut zu Tage aus dem Thale kommende, die Schluchten des Mosenberges nach Bettenfeld hinauf führende Communalweg in dieser Strecke, der Terrainbeschaffenheit gemäss, auch in früherer Zeit kaum genommen haben.

Betrachten wir nun von der zum Theil 15' unter der jetzigen Strasse liegenden Hinter- oder Nordwest-Seite als von seinem höchsten Punkte das Gebäude, so gewährt uns sein Grundriss ausser zwei Flügeln ein mehrfach gebrochenes Viereck von ungefähr 100' und 120' im Gevierte, an welchem augenblicklich ein unverkennbares Ausweichen der Mauern von der senkrechten Mittellinie auffällt, wie ein starkes Verschobensein der Flügel vom rechten Winkel, in welchem sie naturgemäss zum Hauptgebäude stehen sollten. Leider befand sich alles in einem so durchaus zerstörten Zustande, dass mehr als das Mauerwerk des Grundrisses durch die Aufgrabung nicht gewonnen werden konnte, und auch dieses hatte das in einem Zeitraume von 1 $\frac{1}{2}$  Jahrtausend durch Regengüsse und Schnee von der obern Höhe des Abhanges herunter getriebene Erdreich so bedeutend und fest überschichtet, dass die Arbeiten zum Theil unter den grössten Anstrengungen unterirdisch ausgeführt werden mussten. Vorzugsweise war dieses der Fall bei der Langmauer der Hin-

terseite, deren Mittelstück mit dem Haupteingange bis zu 20' unter dem Communalwege lag, und deshalb vollständig aufzugraben unzulässig war. Ungeachtet dessen dürften aber etwaige Zweifel gegen die Annahme des wohlorganisirten Haupteinganges bei 1 kaum statthalt sein. Den Innenraum des südwestlichen Eckthurmes II füllt nämlich ein Souterrain, welches in Berücksichtigung eines bei 2 wohl erhaltenen Rauchfanges<sup>1)</sup> und der massenhaft gefundenen Asche und Knochen nur die Culina gewesen sein kann. Da der vom Rauchfange ausströmende Rauch als ins Freie geführt gedacht werden muss, so ergibt sich der Raum I dann als offener Hof, der nach seiner Form und zweien neben der Küche gefundenen Säulenschaftstücken wohl als Peristylum zu betrachten ist und naturgemäss am Hauptausgange liegt<sup>2)</sup>. Zwei Hufeisen kleinen Calibers im Raume III gefunden, lassen in diesem um so mehr den Pferdestall vermuthen, als derselbe ebenso wie die Culina der Kommunikation mit dem Hofe bedarf<sup>3)</sup>.

Das Atrium bildet wie gemeinhin einen grossen rechteckigen Saal von ungefähr 63' und 31' und darf beim Mangel aller Spuren von Säulenstellungen als überdeckt, als ein *testudinatum*, angesehen werden<sup>4)</sup>, dessen Lichtöffnungen, wie die folgenden Wahrnehmungen nahe legen, nicht

1) Vergl. das über die gleiche Anlage in der Allenzer Villa Gesagte. Jahrb. XXXVI. p. 62.

2) Vitruv VI. 8 sagt ausdrücklich, entgegengesetzt den Wohnhäusern sollen bei den Villen nach den Eingangsthüren die Peristyle folgen. Wie hier ist dies auch bei der Villa zu Allenz, der zu Weingarten (Bonner Winckelm.-Prog. von 1851) und andern der Fall. Auch in Fliessen (Schmidt Taf. I) halten wir die vorderen Räume der Westseite für Vestibul und Peristyl.

3) Auch Vitruv verlangt Küche und Ställe benachbart.

4) Nach v. Wilmowsky's Bemerkung in der Beschreibung des Hauses des M. Pilonius Victorinus (Jahresberichte der Ges. f. nützl. Forschungen in Trier 1863) sind die Atrien der Trierer Häuser alle dieser Art.

in der Decke sondern in der Südostwand zu suchen sind. Von der sonstigen Organisation dieses Innenraums ist leider nichts Weiteres wie die beiden Zugänge bei 4 und 5, Fussbodenstücke von Gusswerk, Spuren einer Mauerschranke (8), die wie im Atrium der Allenzer Villa vielleicht einen Heerd begrenzte <sup>5)</sup>, und die grosse  $9\frac{1}{2}'$  lange Kommunikation zum Raume XI bemerkbar gewesen. Im ersten Eindrucke der dort liegenden grossen Steinschwelle (5) konnte diese Kommunikation wohl als Einfahrt in einen innern Hof erscheinen. Wenn indessen schon das Terrain der von Südost auf diesen Punkt steil angehenden Höhe einer solchen Annahme widerstreitet, wie auch ein weiterer Raum für das Atrium sich nicht darbietet, so ergibt zugleich die nähere Betrachtung der grossen Steinschwelle, dass die auf derselben angebrachten Vorrichtungen zu den technischen Voraussetzungen eines Thores nicht hinreichen. Wir gewahren nämlich nur die Reste einer Schlagleiste und sechs gleichmässige viereckige Vertiefungen, aber nicht die für die Cardines nothwendigen runden Zapfenlöcher, die wir an den Allenzer Schwellen, an zwei andren unsrer Villa (bei 10 und 12) und überhaupt an den nicht in Angeln sondern in Zapfen gehenden römischen Thüren finden <sup>6)</sup>; deshalb gewinnt es den Anschein, als sei hier ein zusammenhängendes Thür- und Fenster-System zu erkennen, welches einestheils bezweckte, dem Atrium seine Beleuchtung zu geben <sup>7)</sup>, anderentheils die Verbindung mit dem vor letzterm liegenden Triclinium (XI) herzustellen. Denken wir uns in die

5) Man vergl. die nachfolgende Bemerkung zu den Räumen V—VII.

6) Becker und Marquardt, Handbuch der röm. Alterth. V. p. 233. Anmerk. 65.

7) Eine ähnliche Fensterlage zeigt in Pompeji der Oecus im Hause des Diomed, wie auch das Triclinium in Plinius Laurentinum. Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer II, 97 u. s. w.

sechs Oeffnungen der mächtigen Steinschwelle sechs schlanke Säulen oder Pfeiler von Holz eingestellt, und zwischen diesen und der aussen vorliegenden Schlagleiste, in ihrem obern Theile verglaste leichte Schranken, von denen die mittleren oder äusseren sich zugleich wie die einzelnen Flügel einer Thüre nach Innen zurückschlagen liessen, so erhalten wir Fenster und Thüren in einem System zum Raume XI hin, der nach seiner Lage der herrlichsten Thalaussicht zu, einer der vorzüglichsten der ganzen Bauanlage gewesen sein muss. Der Vorzug der Lage hat diesem Raume zugleich seinen Charakter gegeben, denn er ist nur in den drei Hinterseiten mauerumschlossen, während die auf unserm Plane ersichtliche südöstliche Vordermauer, in ihrer geringen Höhe so gleichmässig und mit so glatter Oberfläche sich zeigte, dass sie beim Mangel aller Spuren eines weiter hinaufreichenden Mauerverbandes an den anstossenden Wänden der Räume X und XII, nur als eine niedrige Brüstungsmauer zu betrachten ist, auf welcher nach dem Funde einer stattlichen Sandsteinsäule (15) sich wahrscheinlich vier Säulen als Träger der Bedachung erhoben. Ein ähnlicher Säulengang — mag man ihn nun als Triclinium oder Tablinum fassen wollen — zur Ueberschauung der herrlichen Aussicht finden wir an gleicher Stelle in Plinius Beschreibung seines Tuscum, in der Casa des Sallust, in derjenigen des Diomed zu Pompeji<sup>8)</sup> und in andern.

Ueber die Räume VIII. IX. X. XII und XIII beim Mangel aller Charakteristik zu conjecturiren, wollen wir um so weniger versuchen, als für den Kenner des Typus römischer Villen die Conjecturen controvers sein können, für den Laien aber die Andeutung genügt, dass nach dem Vorzuge der südlichen Lage und schönen Aussicht die vor-

8) Overbeck Pompeji p. 212 und 259. Hirt. Gesch. der Baukunst III, 306 ff.

den vier Zimmer IX. X. XII und XIII, im Gegensatze zu dem allgemeinen Verkehr gewidmeten Atrium, zuversichtlich die privaten Wohnräume umfassten. Bestimmter lässt sich über die kleineren Räume V. VI und VII reden, die, als die einzigen mit Heizungseinrichtungen versehenen, für die Dormitorien gehalten werden müssen. Die Heizung geschah zwischen doppelten Fussböden durch zwei Canäle (6 und 7) von Aussen. Die verfallenen Hypocausten wie in Allenz durch kleine Pfeiler von runden Thonscheiben und darüber liegenden Ziegelplatten gebildet, schienen sich eine Strecke unter das Atrium bis zur Mauerschranke 8 fortzusetzen.

Der Betrachtung erübrigen nunmehr noch zwei abwärts liegende Enclaven, von denen die kleinere (XIV) in ihrer ehemaligen Grösse und ihrem Zwecke zu erkennen, die vollständigste Zerstörung behinderte. Ob sie sich in den von uns punktirten Linien hielt, zu welcher Annahme die Wahrnehmung veranlassen kann, dass in der Vordermauer der Räume IX und X bei y ein auf eine anstossende Mauer deutender Materialwechsel bemerklich ist, ob der Raum XIV und der durch die eventuelle Mauer gebildete kleine Hof alsdann das Feuerungsmaterial, Futter und Getreide aufnahm<sup>9)</sup> bleibt dahingestellt. Einen äussern Abschluss erhielt diese Partie durch ein grosses Thor, dessen einen Pfeiler sammt Thorstein mit Zapfenloch und eiserner Pfanne darin, man bei 10 gewahrt, dessen anderer Pfeiler sich bei 11 an ein rundes Puteal lehnte. Die zweite Enclave nahm die zum Baden bestimmten Einrichtungen auf.

Das Badegebäude scheint keinerlei Mauerverbindung mit dem Haupthause gehabt zu haben, wenigstens war weder eine solche, noch die Spur einer Thoranlage, wie sie gegenüber zur Verbindung diente, wahrzunehmen. In die Badestuben führte eine bei 12 verzeichnete, sich nach Innen öffnende Thüre, durch welche man über eine wohlerhaltene

9) Vitruv VI, 9.

Sandsteinschwelle <sup>10)</sup> in das mit nur einer Wanne versehene kalte Bad, in das Frigidarium trat. Die Wanne in den Fussboden eingelassen (13), war sorgfältig mit Ziegelplatten und darüber mit Stuck verkleidet. Durch eine niedrige Brüstung vom Fussboden getrennt, erhielt sie vermittels eines bei 14 durch die Mauer einmündenden Bleirohrs, mit Kappe und Klappenverschluss von Kupfer <sup>11)</sup> ihre Speisung, und entleerte sich durch eine unter dem ehemaligen — zur Trockenlegung reichlich mit Schiefer unterlegten — Fussboden von Opus signinum hergehenden Sandsteinrinne, welche ausserhalb des Gebäudes auslief. Wenn wir beim Mangel erkennbarer Reste von Erwärmungsapparaten hier das Frigidarium erblicken durften, so unterliegt es kaum einem Zweifel, dass die Gemächer XVII—XIX den warmen Bädern dienten. Nach den Aussagen nämlich des vor der Ausgrabung in diesen Ruinen Steine gewinnenden Grundeigentümers soll bei x noch ein Raum mit vielen Spuren von Feuerung, besonders jenen schweren Steinen, die uns in Allenz an gleicher Stelle das Praefurnium kennzeichneten, sich befunden haben, dessen Umfassung wir wie die andern von uns nicht gefundenen aber wahrscheinlichen Mauerlinien punktirt angeben. Von der Einrichtung der hinter dem Praefurnium befindlichen Räume war leider nichts zu bemerken und nur festzustellen, dass der Mittelraum XVI, als nicht zum Heizen eingerichtet, wohl nur zu einem jener Tepidarien im erweiterten Sinne dienen konnte, deren man zwischen dem kalten und warmen Bade zur Einölung, Reibung und Striegelung der Haut bedurfte <sup>12)</sup>.

10) Ganz gleich derjenigen, die in dem Bonner Winckelmannsprogramm für das Jahr 1861: „das Bad der römische Villa zu Allenz“ mit 26 bezeichnet ist.

11) Eine gleiche Röhrenmündung bewahrt man in der röm. Villa zu Fliessem. C. W. Schmidt: Jagdvilla zu Fliessem p. 14.

12) Celsus: 1, 4 in tepidario iusudare, ibi ungui, tum transire in calidarium. Overbeck Pompeji p. 160 und 165.

In Bezug auf die technische Herstellung der Villa haben wir unserm Fundberichte schliesslich hinzuzufügen, dass die durchgängig 2' dicken Aussenmauern von Schiefer und Mörtel, die Innenmauern anstatt des erstern von vulkanischen Schlacken hergestellt waren. Ziegel schienen nur zur Verkleidung der Badewanne und der heizbaren Räume verwandt worden zu sein. Die Thürschwellen und Säulenreste entstammen einem Sandsteinbruche des nahen Dorfes Bettenfeld. Wie in Allenz zeigten auch die Aussenmauern Spuren eines Bewurfes, hier von gelblicher Farbe; der Bewurf der Innenräume meist von geschliffenem Stuck liess in den oberen Baderäumen wie in den Dormitorien Reste von Wandmalereien erkennen; ein Stück in den letzteren gefundenen Eifelmarmors blieb zu vereinzelt, um Schlüsse, etwa auf die Fussbodenbekleidungen, zu gestatten. Wo letztere erkennbar zu Tage traten, waren sie von Opus signinum hergestellt. Als besondrer Erwähnung werth darf es erscheinen, dass die Dächer in der Weise unsrer Zeit aus auf Holz genageltem Schiefer bestanden. Ein Zweifel hieran konnte um desswillen nicht Platz greifen, weil man in allen Tiefen des Schuttes eine grosse Menge Dachschiefer, in welchem noch die sie einst befestigenden Nägel sassen, vorfand.

Kleinere Funde von Bedeutung kamen nicht zu Tage, sie beschränkten sich auf eine Menge eiserner Nägel aller Grösse, den Rest des Mühlsteins einer Handmühle, einen kleinen eisernen Schlüssel, Stücke von verzierten Terra-sigillata-Gefässen, von welchen das schönste einer flachen Schale angehört, die gemäss ihrer mit Löwenköpfen geschmückten Ausflüsse als Aquaemanalis zum Uebergiessen der Hände gedient haben mag (16) und endlich eine kleine Kupfermünze des Tetricus. Legionsziegel fanden sich nicht.

Einige hundert Schritte unterhalb und rechts unsrer Villa sei noch ein kleiner, eine viereckige Nische umschlies-



sender Gebäuderest vermerkt, den zu verfolgen das Terrain leider nicht zuließ. Andre Belege römischer Niederlassungen dortiger Gegend: der Fund eines Bronze-Adlers in Giltenfeld <sup>13)</sup>, Ziegelmauerwerk bei Dürfeld, Gebäuderümmen bei Manderscheid <sup>14)</sup>, ein Steingrab mit eingepasster Glasurne in der Feldmark Spang daselbst, ein gleiches nebst einem Baurest am Hinkmaar bei Bettenfeld <sup>15)</sup>, beweisen einestheils dass zur römischen Zeit die Vulcane des Mosenberges längst aufgehört hatten ihren Umkreis zu bedrohen, wie sie anderntheils darauf hindeuten, dass die beiden bedeutenden von Trier nach Neuwied wie nach Cöln gehenden Römerstrassen, zwischen denen die angezogenen Oertlichkeiten liegen, hier eine gewiss noch aufzufindende Verbindungsstrasse hatten. Herrn Friedensrichter Schmitz in Manderscheid, dem das Verdienst gebührt, der römischen Villa am Mosenberge die öffentliche Aufmerksamkeit zuerst zuzulenken und ihre anfängliche Aufdeckung sorgsam geleitet zu haben, möge unser wärmster Dank für das der Sache und dem Verfasser gewidmete Entgegenkommen an das freundlich gegebene Versprechen erinnern, der Auffindung dieser Strasse seine Aufmerksamkeit zuzuwenden zu wollen.

### E. aus'm Weerth.

---

13) Schneemann: Das römische Trier p. 64.

14) Jahrb. d. Vereins v. Alterth.-Fr. in Rheinl. III, 61.

15) Ebendasselbst III, 65.